AMTLICHE BEILAGE
der
Wilnaer Zeitung
Verordnungen der Verwaltung Wilna-Suwalki

Nr. 1 | Mittwoch, 31. Januar | 1917

Verordnung.

Gemäß Allerhöchster Verordnung vom 22. November 1916 (Armee-Verordnungsblatt Nr. 886 B I 4) wird für das Etappengebiet der 10. Armee folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Der § 4 der Verordnung des Verwaltungschefs

a) in Suwalki vom 29. II. 16 Verordnungsblatt 1916 Nr. 75 Seite 134

b) in Wilna vom 2. III. 16 Verordnungsblatt 1916 Nr. 51 Seite 90

betreffend den Handel mit Rindvieh und Schafen wird aufgehoben. Auch der nachbarliche Verkauf von Rindvieh und Schafen wird verboten.

§ 2.

Die Kreishauptleute sind berechtigt, nach Anhörung der Wirtschaftsoffiziere in Einzelfällen die schriftliche Erlaubnis zum Verkauf einzelner Stücke vorbezeichneter Viehgattungen zu geben.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wilna, den 20. Januar 1917.

Der Etappeninspekteur.
gez. von Trotta,
Generalleutnant.

Druckerei der Wilnaer Zeitung.

Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

Preis 5 Kop.

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 1. Februar 1917 | No. 31

Deutscher Heeresbericht vom 31. Januar.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Starker Frost und Schneefälle schränkten die Gefechtstätigkeit ein. An der lothringischen Grenze bei Leintrey war von Mittag an der Artilleriekampf stark. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen an. Sie wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auf dem Ostufer der Aa stürmten unsere Truppen eine russische Feldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Nach heftigem Feuer griffen die Russen morgens die Stellungen südlich der Valeputnastraße an. Zwei starke Angriffe scheiterten. Beim dritten Ansturm gelang es einer russischen Abteilung, in den Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Nahe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor. Sie wurden von osmanischen Posten zurückgetrieben.

Mazedonische Front.

Deutsche Erkunder brachten von einer Streife im Cernabogen mehrere Italiener gefangen ein.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Zur Kriegslage.

Drahtbericht des W.T.B.

Berlin, 30. Januar.

Am gestrigen Tage erneuerten die Franzosen vergeblich ihre Eroberungsversuche der verloren gegangenen Gräben auf Höhe 304, die den Talkessel vor Esnes und die dort befindlichen wichtigen Zugangsstraßen beherrscht. Nach lebhafter Feuertätigkeit während des Tages wurden um 5 Uhr Vorbereitungen zu einem französischen Angriff erkannt. Heftiges deutsches Artilleriefeuer hielt den Angriff nieder. Um 7 Uhr unternahmen die Franzosen einen Vorstoß, der überlegen und leicht zurückgewiesen wurde. Um 7 Uhr 45 Minuten erneut vorgetragene Angriffe erlitten dasselbe Schicksal. Die Nacht verlief ruhig.

An der russischen Front beeinträchtigte empfindliche Kälte, an einzelnen Abschnitten bis zu 20 Grad, die Kampftätigkeit.

Auch in Rumänien herrscht neben heftigem Schneetreiben seit einigen Tagen empfindliche Kälte.

Anschlag gegen Lloyd George?

„Daily Sketch“ meldet, daß drei Frauen und ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet wurden, daß sie den Premierminister mit Gift aus dem Wege räumen wollten. Die vier verhafteten Personen werden heute vor dem Polizeirichter erscheinen. Die Voruntersuchung hat viele Tage in Anspruch genommen, und man erwartet wichtige Zeugenaussagen.

Verschärfter U-Boot-Krieg.

Kanzler-Rede im Hauptausschuß — Eine Note an Amerika.

Drahtbericht des W.T.B.

Berlin, 31. Januar.

In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages nahm der Reichskanzler das Wort zu längeren Ausführungen, in denen es u. a. heißt:

Zum Kampfe aufs letzte sind wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir setzen alles ein, wir werden siegen. Durch diese Entwickelung der Dinge ist die Führung des Unterseebootkrieges in ihr letztes und aktuelles Stadium gedrängt worden.

Der Reichskanzler führte dann aus, weshalb er im März und im Mai vergangenen Jahres gegen den uneingeschränkten Unterseebootkrieg gewesen sei und weshalb die Frage auch im September nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und militärischen Leitung nicht spruchreif war. Er kam in diesem Zusammenhang auf seine frühere Aeußerung zurück: „Sobald ich in Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung zu der Ueberzeugung komme, daß uns der rücksichtslose Unterseebootkrieg dem siegreichen Frieden nähert, dann wird der Unterseebootkrieg gemacht werden.“

Dieser Zeitpunkt, fuhr der Reichskanzler fort, ist jetzt gekommen, wo wir mit der guten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir also nicht abwarten. Was hat sich geändert? Zunächst das Wichtigste: Die Zahl unserer Unterseeboote hat sich gegen das vergangene Jahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen.

Dazu kommt die schlechte Weltgetreideernte, die Kohlenfrage, die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation und von Holz für den Kohlenbergbau. Noch gesteigert werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesen Gebieten durch die Zunahme der feindlichen Frachtraumnot. Hier hat die Zeit und hat der Kreuzerkrieg dem entscheidenden Schlag vorgearbeitet.

Dürfen wir so jetzt die positiven Vorteile des uneingeschränkten Unterseebootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem Unterseebootkrieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken. Feldmarschall Hindenburg hat mir, fuhr der Kanzler fort, vor wenigen Tagen die Lage wie folgt gezeichnet: „Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Boot-Krieg nach sich ziehen könnte.“ Admiralstab und Hochseeflotte sind der festen Ueberzeugung, einer Ueberzeugung, die in den Erfahrungen des U-Boot-Kreuzerkrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch die Waffen zum Frieden gebracht werden wird. Unsere Verbündeten stimmen unserer Ansicht zu, Oesterreich-Ungarn schließt sich unserem Vorgehen auch praktich an.

Der Reichskanzler schloß: Niemand wird vor dem Ernst des Schrittes, den wir tun, die Augen verschließen. Daß es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914 jeder, und durch die Ablehnung unseres Friedensangebots ist dieses Wissen blutig unterstrichen. Wenn wir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts als der feste Wille, unserem Volke herauszuhelfen aus der Not und Schmach, die ihm unsere Feinde zudenken. Der Erfolg steht in höherer Hand. Was Menschenkraft vermag, um ihn für unser Vaterland zu erzwingen, seien Sie sicher, meine Herren, nichts dazu ist versäumt, alles dazu wird geschehen!

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts machte danach Mitteilungen vom militärischen und marinetechnischen Gesichtspunkte aus. Der Staatssekretär des Innern behandelte an der Hand ausführlicher statistischer Angaben die wirtschaftliche Weltlage. Alsdann machte der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Mitteilungen über eine Reihe besonderer Fragen. Es folgte eine geheime Sitzung des Ausschusses. Bei der alsdann wieder aufgenommenen vertraulichen Beratung ergriffen Vertreter des Zentrums, der nationalliberalen Fraktion und der Fortschrittlichen Volkspartei das Wort. Mrngen vormittag wird die Beratung fortgesetzt.

*

Die Note an Amerika.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Januar.

Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist heute eine Note übermittelt worden, in der es u. a. heißt:

Nachdem der Versuch zur Verständigung von den Gegnern mit verschärfter Kampfansage beantwortet worden ist, muß die kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht versündigen will, den ihr von neuem aufgedrungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter Einsatz aller Waffen fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat.

In einer der Note angefügten Denkschrift werden die Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer bezeichnet, in denen vom 1. Februar 1917 ab jedem Seeverkehr ohne weiteres entgegengetreten werden wird. Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete befahren, tun dies auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist geschont werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und abgeleitet werden. Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. Februar auslaufen und den kürzesten Weg ins freie Gebiet nehmen. Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer kann unter genau bezeichneten Bedingungen unbehelligt weitergehen.

Den Regierungen der anderen neutralen Staaten sind entsprechende Noten übermittelt worden.

*

Mißbrauch von Lazarettschiffen.

Drahtbericht.

Berlin, 30. Januar.

Der deutschen Regierung liegen überzeugende Beweise dafür vor, daß feindliche Lazarettschiffe vielfach zu Munitions- und Truppentransporten mißbraucht wurden. Sie hat diese Beweise der britischen und der französischen Regierung auf diplomatischem Wege mitgeteilt und gleichzeitig erklärt, daß der Verkehr der Lazarettschiffe auf der Etappenstraße der in Frankreich und Belgien kämpfenden feindlichen Armeen innerhalb der Linien Flamborough-Head und Terschelling einerseits und Ouesant—Landsend andererseits nicht mehr geduldet wird. Den feindlichen Mächten steht

es frei, den Verkehr von Lazarettschiffen zum Transport verwundeter und kranker Heeresangehöriger auf Wegen außerhalb dieses Gebiets stattfinden zu lassen. Für den Fall, daß auch fernerhin Lazarettschiffe zu völkerrechtswidrigen Zwecken mißbraucht werden sollten, bleibt die Sperrung weiterer Seewege vorbehalten.

Neuer norwegischer U-Boot-Erlaß.

Drahtbericht des W. T. B.

Christiania, 30. Januar.

Nach einem königlichen Erlaß wird der Erlaß vom 13. Oktober 1916 betreffend U-Boote vom 6. Februar 1917 ab in abgeänderter Fassung bestimmen:

Zum Kriegsgebrauch ausgerüstete U-Boote kriegführender Mächte dürfen sich nicht in norwegischen Hoheitsgewässern bewegen oder aufhalten. Sonst laufen sie Gefahr, ohne Warnung mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot gilt nicht für U-Boote, die sich wegen schlechten Wetters, wegen Havarie oder um Menschenleben zu retten, auf norwegisches Seegebiet begeben. Zum Kriegsgebrauch ausgerüstete U-Boote nicht kriegführender fremder Mächte dürfen nur bei hellem Tage, sichtigem Wetter, in Ueberwasserfahrt und mit gehißter Nationalflagge in norwegische Hoheitsgewässer einlaufen oder sich dort bewegen.

•

Die „Voss. Zeitung" meldet aus Christiania vom 30.: Die Abendzeitungen nehmen an, daß durch die neue norwegische U-Boots-Verordnung der deutsch-norwegische Konflikt beigelegt sei.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 31. Januar abends.

Bei Kälte und Schneefällen an allen Fronten nur geringe Gefechtstätigkeit.

Russische Krisen.

Drahtbericht.

Berlin, 31. Januar.

„Wetschernaja Wremja" zufolge erregen die fortgesetzten privaten Versammlungen von Dumamitgliedern die Aufmerksamkeit der Regierung. Protopopow plant durchgreifende Maßnahmen zur Verhinderung weiterer privater Tagungen. Die Moskauer Polizeibehörden empfingen darüber Anweisungen.

„Russkoje Slowo" erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß Sasonow die Annahme des Postens als Botschafter in London von der Versicherung abhängig machte, daß Pokrowsky auch weiterhin den Posten des Ministers des Aeußeren beibehalte. Sasonow sei deshalb noch nicht nach London abgereist, sondern in Petersburg verblieben, um sich mit der Tätigkeit der Duma und des Reichsrats sowie mit dem Verhältnis des fortschrittlichen Blocks zu der neugewählten Regierung vertraut zu machen.

Laut „Rietsch" plant die russische Regierung die Zählung sämtlicher russischer Kriegsinvaliden. Eine Spezialkommission für die Zählung durch die Ortsbehörden ist bereits eingerichtet worden.

„Corriere della Sera" erfährt aus Petersburg, daß an die Stelle des Handelsministers Schachowskoj nunmehr Timerjasew getreten ist.

Des Kaisers Dank.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Januar.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß an den Reichskanzler vom gestrigen Tage, in dem der Kaiser allen seinen wärmsten Dank sagt, die sich an seinem Geburtstag zu erneutem Treugelöbnis gedrungen gefühlt haben. Der Erlaß schließt: Schwere Zeiten liegen noch vor uns. Aeußerste Kraftanspannung fordert die Not des Vaterlandes von jedem einzelnen. Aber fest und unerschütterlich steht das deutsche Volk, von Kraftbewußtsein und Siegeswillen erfüllt, im Felde und in der Heimat zur Verteidigung seiner gerechten Sache bis zum letzten Mann bereit, und mit Zuversicht sehe ich dem Ausgang des blutigen Ringens um Sein oder Nichtsein von Kaiser und Reich entgegen. Gott wird auch weiter mit uns sein und unseren Waffen den Sieg verleihen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 31. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die osmanischen Truppen wiesen nächst der Serethmündung starke russische Erkundungstruppen ab.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Mestecanesti-Abschnitt nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Zwei ihrer Anstürme wurden restlos abgewiesen. Bei einem dritten ging uns ein Stützpunkt südlich der Valeputna-Straße verloren.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich des Pripjati keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Fliegertätigkeit am 29. Januar.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Januar.

Am 29. Januar herrschte an der ganzen Westfront rege deutsche Fliegertätigkeit. Durch klares Frostwetter begünstigt, unternahmen unsere tapferen Flieger viele Fernflüge bis ans Meer und brachten wichtige Erkundungsergebnisse zurück. In den Häfen Calais, Boulogne und Etaples wurden zahlreiche Schiffe und reger Verkehr festgestellt. Auch auf den Bahnen hinter der englischen und französischen Front wurde von unseren Beobachtern der feindliche Verkehr überwacht. Die wichtigen Beobachtungsergebnisse wurden durch zahlreiche photograpische Aufnahmen belegt. Mit Fliegerbeobachtung wurden eine sehr große Menge wichtiger Schüssen durchgeführt. Wir belegten den für den Nachschub der Engländer wichtigen Bahnhof von Albert mit 500 Kilogramm Bomben und Truppenlager westlich Péronne mit beobachtetem guten Erfolge mit 550 Kilogramm abgeworfener Munition. Durch ein anderes Geschwader wurden die Fabrikanlagen von Dombasle, südöstlich von Nancy, die sich mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigen, mit insgesamt 1000 Kilogramm Bomben beworfen.

Feindliche Geschwaderangriffe auf Moryesi, Bapaume und in der Gegend von St. Quentin forderten als Opfer mehrere französische Einwohner und verletzten einige Pferde. Sonst wurde kein Schaden angerichtet.

Ententerüstungen.

Privattelegramm.

Berlin, 31. Januar.

Der Londoner Gewährsmann der „Voss. Zeitung" weiß über die letzten Ententerüstungen zur Entscheidung zu berichten, daß versucht werde, eine Zentralisation auf den verschiedenen Gebieten der Kriegführung durchzuführen. Marine- und Schiffahrtswesen sollten ausschließlich unter englischer Leitung und Kontrolle bleiben. Die neue Regierung in England habe durch rücksichtsloses Vorgehen in Italien und Frankreich Reorganisationen erreicht, die früher unmöglich schienen, nur in Rußland gingen die Dinge immer noch rückwärts statt vorwärts. Bei den Frühjahrskämpfen werde sich zeigen, inwieweit Rußland und ob es überhaupt die anderen Fronten noch entlasten könne.

„Progrès de Lyon" meldet aus Paris: die Klasse 1918 werde wahrscheinlich noch im Laufe dieses Frühjahres einberufen werden. Von der Ernennung des Generals Guillemin zum Leiter des gesamten Flugzeugwesens erhofft die französische Presse, daß die Franzosen die Oberherrschaft im Flugwesen, die sie den deutschen Fliegern überlassen mußten, wieder gewinnen würden.

Der Korrespondent der „Times" bei der französischen Armee meldet, bisher seien bei allen größeren Offensiven an der Westfront die Deutschen im voraus ganz genau darüber unterrichtet gewesen, wann und wo ein Angriff erfolgen werde. Die nötigen Vorbereitungen für einen größeren Vormarsch seien von den Deutschen immer rechtzeitig bemerkt worden. Aber die jetzigen Verhältnisse an der französischen Front ermöglichten es dem französischen Oberkommando, zum Angriff überzugehen, wann und wo es das für nötig befinde, ohne daß dem Feinde mehr verraten würde, als er aus der Artillerievorbereitung vor dem Angriff entnehmen könne, und auch dies werde man vermeiden können, wenn man über genügend viel Munition verfüge. Denn eine gleichzeitige Beschießung auf der ganzen Front würde selbst den tüchtigsten Strategen den die Deutschen besitzen, im ungewissen lassen.

Der Nobelfriedenspreis. Die Universität Stambul ist, wie aus Konstantinopel gedrahtet wird, beauftragt worden, einen Kandidaten für den Nobelpreis vorzuschlagen. Die juristische und literarische Fakultät haben daraufhin Kaiser Wilhelm als Vorkämpfer des Friedensgedankens in Vorschlag gebracht.

Kurze Nachrichten. Erzherzog Max hat sich nach dem Standort des deutschen Hauptquartiers begeben, um im Allerhöchsten Auftrage dem deutschen Kaiser das die Thronbesteigung notifizierende Schreiben des Kaisers Karl zu überbringen.

Winterschlaf der Tiere.

Von

M. A. von Lütgendorff.

Ungezählte Massen von Tieren müßten alljährlich zugrunde gehen, wenn der Winter seinen Einzug hält, hätte ihnen die Natur nicht die Fähigkeit verliehen, den Winter zu verschlafen. Wenn die Winterstürme über unsere Wälder brausen, wenn hoher Schnee den Boden deckt und alles Wasser zu Eis erstarrt, wäre den meisten der kleineren Tiere ohne weiteres das Todesurteil gesprochen; denn was die Kälte nicht vernichtete, würde der vollständige Nahrungsmangel töten. Mit einem solchen Massensterben wäre aber der Natur schlecht gedient. Und so geht denn der Winter an jenen Tieren, die seinen Unbilden durch einen Winterschlaf zu entgehen vermögen, ziemlich gnädig vorüber.

Ruhezustände während des Winters mit Herabminderung der Lebensfunktionen bis auf ein oft kaum mehr wahrnehmbares Mindestmaß findet man bei einem sehr großen Teil der Tierwelt, von den verschiedenen Starrezuständen der Insekten, Fische, Amphibien und Reptilien angefangen bis zu den wirklichen Schlafzuständen der winterschlafenden Säugetiere. Als Winterschläfer im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnet man denn auch nur diese Säugetiere, zumal da zwischen der Starre der erstgenannten Tiere und dem Schlaf der Säugetiere immerhin, wenigstens für den Fachmann, ganz erhebliche Unterschiede bestehen. Unsere richtigen Winterschläfer sind eigentlich nur das Kleinzeug von Wald und Feld. Es sind die kleinsten unter den Säugetieren, fast durchweg zart gebaute Geschöpfe, deren Körperbeschaffenheit dem winterlichen Freileben niemals gewachsen wäre. Aber auch der Winterschlaf ist keine so einfache Sache, wie man glauben möchte; denn der Winter ist lang; und daher gilt es nicht nur, sich vorher ein warmes Plätzchen herzurichten, sondern bei vielen auch, sich mit etwas Nahrungsvorrat zu versehen, zum mindesten aber bei allen, sich vorher recht — anzufressen, ein Ding, das auch nicht immer so leicht ist, wie es sich anhört.

Zu den ausdauerndsten Schläfern gehört das Murmeltier der Alpen; es verschläft nämlich etwa acht Monate des Jahres und zwar in einem fast vollkommen starren, dem Scheintode ähnlichen Zustande und bei einer Blutwärme von nur 9 Grad C. Es ist also nicht so unangebracht, wenn man einen, der gern lange schläft, mit einem Murmeltier vergleicht. Freilich kann das Murmeltier zu seiner Entschuldigung den endlos langen und eisigen Winter des Hochgebirges anführen. Wird es doch oft Mitte Mai, bis es sich aus seiner Höhle herauswagen kann. Auch fast die gesamte in unserem Klima lebende Verwandtschaft des Murmeltieres hält einen ausgiebigen Winterschlaf, so die Schlafmäuse, darunter Gartenschläfer, Siebenschläfer und Haselmäuse, dann der Ziesel und nicht zu vergessen den Hamster. Das Eichhörnchen kann man nur in bedingtem Sinne zu den Winterschläfern rechnen, da es nur einige Stunden des Tages, im höchsten Falle einige Tage hindurch schläft, in der Zwischenzeit aber immer munter herumspringt und sich an seinen, an den verschiedensten Stellen aufgespeicherten Vorräten gütlich tut. Bei den Schlafmäusen ist der Schlaf weit weniger lang und fest als beim Murmeltier. Er dauert ungefähr zwei bis vier Monate, wird aber öfter unterbrochen; von der Haselmaus wird sogar berichtet, daß sie selbst im tiefsten Schlafe jeden Laut wahrnimmt und mit einem scharfen Pfeifen darauf reagiert.

Von allen Winterschläfern der vorsorglichste ist der Hamster oder, wie ihn unsere Vorfahren sehr bezeichnend nannten: das Kornferkel. Wenn auch die meisten Winterschläfer etwas Vorrat für die lange Ruhezeit sammeln, die Vorratsmengen des Hamsters erreicht keiner von ihnen. Nicht nur, daß er sich vorher dick und voll frißt, er füllt auch die Vorratskammern seines Baues so reichlich an, daß nicht selten ein einziger Hamsterbau einen Zentner Getreide enthält. Es war eine kluge Vorsorge mancher Gemeinden, im letzten Jahre der Schuljugend für das Ausnehmen von Hamsterbauten Prämien zu gewähren. Die auf diese Weise gesammelten Vorräte haben jedenfalls eine nicht unbeträchtliche Getreidemenge ergeben. — Igel und Dachs schlafen nur bei großer Kälte und kommen bei milder Witterung gern ans Tageslicht, um zu fressen und zu trinken. Anders die Fledermäuse. Starr und unbeweglich hängen sie in Scharen nebeneinander, fast ein halbes Jahr lang, mit einer so schwachen Bluttätigkeit, daß ihr Puls nur einmal innerhalb drei Minuten schlägt. Da sie sich keine warmen Höhlen zu bauen vermögen und auch nicht allzuviel Fett angesetzt haben, kommt es leider auch vor, daß in kalten Wintern Hunderte von Fledermäusen zugrunde gehen, ein schwerer Schaden für den Landwirt, der die nützlichen Insektenvertilger gern sieht.

Den Winterschlaf vermag überhaupt nur ein Tier zu überstehen, dessen Körper genügend mit Fett versehen ist, da es ja Wochen und Monate lang von diesem Fett zehren muß. Bei den meisten Tieren bilden sich deshalb vor Antritt des Schlafes gewaltige Fettansammlungen, die sogenannten Winterschlafdrüsen, die nur langsam aufgebraucht werden und die Schläfer dadurch vor dem Verhungern schützen. Beim Wiedereintritt der wärmeren Jahreszeit beginnt dann allmählich der Schlaf von den Tieren zu weichen. Zuerst erfolgt eine langsame Erwärmung, die vom Vorderkörper ausgehend sich alsbald auch auf den Hinterkörper erstreckt, worauf die Körperfunktionen wieder einzusetzen beginnen. Die Erwärmung ist deshalb notwendig, weil die Körpertemperatur des winterschlafenden Tieres während der Ruhezeit sehr sinkt, bis sie schließlich mit der das Tier umgebenden Außentemperatur übereinstimmt. Beim Ziesel z. B. kann die Körpertemperatur in harten Wintern bis an den Gefrier-

Die Kämpfe in Rumänien.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Januar.

Aus dem rumänischen Rückzuge werden einzelne Kampfhandlungen bekannt, die ein Beweis sind für die Unerschrockenheit der deutschen Truppen und ihren kühnen Kampfgeist.

Eine bayrische Division erreichte bei ihrem Vormarsch Prahowa zwischen Dermenesti und Aricesti. Eine 250 Meter lange Brücke war stark besetzt. Indes griff Leutnant Staab von einem bayrischen Infanterie-Regiment mit 30 Mann unerschrocken an und brachte nach kurzem Gefecht die Brücke in seinen Besitz. Ein rumänischer Oberst fällt. Mit knapper Not entkommt der rumänische Divisionsstab im Automobil. Leutnant Staab schickt 6 Mann als Patrouille vor, die einem rumänischen Soldaten erzählen, daß eine ganze Division angreifen werde, worauf sich 350 Rumänen und 14 Offiziere ergeben.

Ein Zug eines bayrischen Regiments, der nur noch 50 Mann stark war, überraschte bei Sueslanesti eine rumänische Batterie zu 5 Geschützen in Marschkolonne und eroberte sie nach kurzem Gefecht. — Bei einem starken Aufstiege nach Mantau erhielt dieser 50 Mann starke Zug starkes Flankenfeuer. Der kommandierende Leutnant erbat Unterstützung, konnte indessen seine Leute nicht zurückhalten, die mit Hurra vorwärtsstürmten und zwei feindliche Kompagnien samt dem Bataillonskommandeur und eine gerade auffahrende Haubitzbatterie zu 4 Geschützen in ihre Hand brachten. Im ganzen eroberte dieser 50 Mann starke Zug 600 Mann, 9 Geschütze, 23 Munitionswagen und einen Sanitätswagen. 6 Mann dieses Zuges wurden schwer verwundet.

Auf der Straße Targoviste—Ploesti drang Offizierstellvertreter Florath in das Dorf Brataseansca mit 2 Mann Begleitung ein. 3 rumänische Offiziere ergaben sich und lieferten ihre Waffen aus. Florath ließ den rumänischen Brigadeadjutanten herbeirufen. Dieser verweigert die Uebergabe und schlägt einen Kreis um die 3 Bayern. Florath indessen überzeugt die Rumänen von der Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes, worauf sich die 4 Offiziere und 540 Mann mit 4 Maschinengewehren ergaben angesichts der in der Flanke marschierenden deutschen Artillerie, der das rumänische Feuer hätte gefährlich werden können.

Leutnant Seemüller des gleichen Bataillons berichtet, daß der Erfolg bei Inotesti von Solojaska aus hauptsächlich der Unerschrockenheit der Bayern zu verdanken sei. 123 Mann überrannten 2 Kilometer breit trotz lebhaftem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer drei rumänische Stellungen. Eingeschüchtert durch solches Ungestüm ergaben sich die Besatzungen der rumänischen Gräben und ließen sich von den einzelnen Leuten der stürmenden Bayern abführen.

*

Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ behauptet der „Temps“, daß König Ferdinand von Rumänien vom Zaren zum Kommandeur über die russisch-rumänischen Streitkräfte ernannt worden sei.

Wie verschiedenen Berliner Blättern gemeldet wird, kreuzen über Galatz fortgesetzt die deutschen Zeppeline und werfen Bomben schwersten Kalibers ab. An manchen Tagen zusammen über 30 Stück.

Dem Haager Korrespondenz-Bureau wird mitgeteilt, daß die Direktion der Konsolidierten Holländischen Petroleum-Maatschappij, die Petroleum-Gruben in Rumänien besitzt, von den Ententeregierungen für die angerichteten Verwüstungen seinerzeit vollsten Schadenersatz beanspruchen will.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 29. Januar.

Tigrisfront.

Unsere tapferen Patrouillen, die von unserer Fellahie-Stellung ausgegangen waren, drangen bis zur zweiten feindlichen Drahtverhaulinie durch und zerstörten einen Teil des feindlichen Drahtverhaus sowie der Telephonleitungen des Gegners. Im Verlaufe unseres Gegenangriffes vom 25. Januar erbeuteten wir 3 Maschinengewehre und 12 automatische Gewehre. In der Nacht zum 29. Januar fand südlich vom Tigris kräftiger Artillerie- und Infanterie-Feueraustausch statt. Am 29. Januar vormittags eröffnete der Feind starkes Artilleriefeuer gegen unsere Fellahiestellung, das wir wirksam erwiderten. Einige schwache Angriffsversuche des Feindes konnten sich nicht entwickeln.

Persische Front.

Wir sind in Diz-Abad eingezogen. Unsere Kavallerie verfolgt den Feind weiter, der sich von Devlet-Abad zurückzieht. Unsere Kavallerie nähert sich Sultanabad.

Galizische Front.

Die Russen griffen am 28. Januar hinter einander mit überlegenen Kräften die Stellungen unseres 15. Armeekorps an. Alle ihre Angriffe sind mit großen Verlusten für sie zurückgeschlagen. Die Russen konnten sich nur an einer Stelle unserer Stellung halten. Aber auch diese wurde durch unseren Gegenangriff, der uns bis zur zweiten Linie des Feindes führte, wieder zurückgewonnen. Gegen Abend zogen sich unsere Truppen befehlsgemäß in ihre Stellungen zurück und führten 13 Gefangene mit sich.

An den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Die Pariser Explosionskatastrophe.

Drahtbericht.

Bern, 30. Januar.

Ueber die Explosion in der Melinitfabrik in Massy Palaiseau berichten französische Blätter noch: Der Boden ist an der Unglücksstelle wie umgepflügt. Von der Fabrik steht kein Gebäude mehr. Mehrere Häuser stürzten ein. Alle Fensterscheiben im Umkreise, sogar bis Versailles und Boulogne, sind zerstört und die Schornsteine umgerissen worden. Ein Mann, der 500 Meter weit entfernt von der Fabrik stand, wurde durch ein Eisenstück erschlagen. Die geringe Zahl an Toten ist dadurch erklärlich, daß die Fabrik rechtzeitig geräumt wurde. In Paris herrschte nach der Explosion große Erregung. Die Zeitungen dürfen laut Zensurverfügung nicht mitteilen, was geschehen ist.

Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, soll der Schriftsteller Franz Mehring, der sich zur radikal-sozialistischen Gruppe zählt, im 1. Berliner Landtagswahlkreise von der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft an Stelle Liebknechts als Kandidat aufgestellt werden.

Der Kreuzerkrieg.

Drahtbericht.

Frankfurt a. M., 31. Januar.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Infolge der Nachrichten über das Auftauchen zweier deutscher Hilfskreuzer im westindischen Ozean stellten die japanischen Schifffahrtslinien die Veröffentlichung ihrer Fahrpläne ein.

Die englische Admiralität teilt mit: Es ist jetzt festgestellt, daß die „Laurentic“ durch eine Mine untergegangen und nicht durch ein Unterseeboot des Feindes versenkt worden ist.

Nach einer Reutermeldung hatte die „Laurentic“ eine Besatzung von 475 Mann, von der ungefähr 260 Personen ums Leben gekommen sind. Es wurde ein großes Loch in die Schiffswand gerissen. Das Schiff sank sofort, aber es gelang noch, zahlreiche Verwundete in die Boote zu bringen. Bisher wurden 100 erfrorene Leichen angeschwemmt.

Lloyds meldet, daß der englische Fischdampfer „Alexandra“ versenkt wurde. Der Dampfer „Argo“ aus Haugesund ist in die Luft geflogen. Neun Mann der Besatzung wurden gelandet, neun Mann sollen ertrunken sein. Der portugiesische Dampfer „Flor de Douro“ soll versenkt worden sein.

„Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Von der gewöhnlich mit 20 Millionen angegebenen Gesamttonnage der englischen Handelsflotte sei nur ein Teil für den Außenhandel brauchbar, und davon habe die Admiralität einen sehr hohen Prozentsatz für ihre Zwecke requiriert. Wenn England in jedem der nächsten Monate ebenso viele Schiffe verliere wie im Dezember, so würde es nach einem Jahre die Hälfte der im Außenhandel tätigen Handelsflotte verloren haben. England müsse in den nächsten 12 Monaten $2\frac{1}{2}$ Mill. Tonnen neuer Schiffe bauen, sonst befände es sich in Gefahr. Das Parlament müsse sich mit dieser Frage befassen.

„Daily News“ zufolge erwägt man im Kabinett, ob Großbritannien sich nicht mit seiner jetzigen Flottenstärke begnügen und alle Kräfte der Erbauung von Handelsschiffen widmen solle, um den täglichen Verlust an Schiffsraum infolge der feindlichen U-Boots-Tätigkeit gutzumachen und dem drohenden Lebensmittelmangel vorzubeugen.

Die New Yorker Zeitung „Evening Sun“ meldet aus Washington, das Departement denke daran, durch neue Verordnungen den amerikanische Häfen anlaufenden Handelsschiffen der Kriegführenden zu gestatten, wegen des Charakters der Kampfoperationen der deutschen Unterseeboote schwere Geschütze, und zwar sowohl am Vorder- wie am Hinterschiff, zu führen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 31. Januar.

Mazedonische Front.

Nur an einigen Abschnitten schwaches Geschützfeuer. Nordwestlich von Bitolia (Monastir), in der Gegend von Moglena und im Wardartal vereinzeltes Gewehr-, Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer. Südlich von Serres Patrouillengefechte.

Rumänische Front.

Nichts Wesentliches zu melden.

---

punkt gelangen. Wie tief der Instinkt des Winterschlafes im Tier wurzelt, beweist die merkwürdige Erscheinung, daß winterschlafende Tiere, auch wenn man sie während des Winters vor der Kälte schützt, wie etwa in warmen Zimmern u. dgl., ebenso pünktlich ihren Schlaf antreten wie in der freien Natur, obwohl sie hier weder durch Kälte noch durch Nahrungsmangel dazu gezwungen werden. Nicht anders verhält es sich bei vielen Tieren, deren Haarkleid sich während des Winters verstärkt und verfärbt. So hat man die Beobachtung gemacht, daß der Polarfuchs, dessen Fell im Winter bläulich oder weiß ist, auch wenn er in wärmerem Klima gehalten wird, sein gewohntes Winterfell bildet; auch Berghasen, die man jahrelang im Zimmer hielt, wechselten im Winter ihre Farbe.

Das Merkwürdigste aber ist wohl, daß es auch Gegenden gibt, in denen der Mensch den Winter zu verschlafen sucht, und bei den Bauern des russischen Gouvernements Pskow, eines sumpfigen und wenig fruchtbaren Landstrichs, soll das nun tatsächlich der Fall sein. So lange die stärkste Kälte währt, liegt Groß und Klein in der Nähe des Ofens und schläft nach Herzenslust. Wer Hunger hat, ißt ein Stück Brot, legt sich dann aber schleunigst wieder auf die faule Haut, eine Lebensweise, die oft vier Monate hindurch fortgeführt wird. Für den Körper soll sie indes sehr zuträglich sein, da die lange Ruhe dem während des Winters schlecht genährten Körper gut bekommt.

Wilhelm v. Gwinner †. Im Alter von 91 Jahren ist in Frankfurt am Main Geheimer Regierungsrat Dr. Wilhelm v. Gwinner, der hochgeschätzte Schopenhauer-Forscher, gestorben. Einer alten erbeingesessenen Familie der früheren Freien Reichsstadt entstammend, widmete er sich ebenfalls rechtswissenschaftlichen Studien und trat in den Justizdienst seiner Vaterstadt. Literarische und schöngeistige Neigungen vermittelten seine Bekanntschaft mit Arthur Schopenhauer, der den jungen Juristen seines, wie bekannt, nicht leicht zu erwerbenden Vertrauens würdigte und ihn zu seinem Testamentsvollstrecker ernannte. Die literarischen und künstlerischen Interessen des Dahingeschiedenen sind zum guten Teil auf seinen Sohn, den bekannten Finanzmann, Direktor der Deutschen Bank und Mitglied des Herrenhauses, Dr. Arthur von Gwinner, übergegangen; er gehört zu den Mitbegründern der deutschen „Schopenhauer-Gesellschaft“.

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, geht nochmals die Operette „Der Vogelhändler“ in Szene. Als Adam beginnt Guido Herper seine hiesige Tätigkeit, den Grafen Stanislaus hat Herr Fister für den erkrankten Fachvertreter übernommen. Morgen, Freitag, gelangt Sudermanns Schauspiel „Die Schmetterlingsschlacht“ zur ersten Aufführung. Der Sonnabend bringt die Dellingersche Operette „Don Cesar“ mit Herper in der Titelrolle und Kammersänger Hampe als König.

Der neue Rektor der Universität Konstantinopel. Der Professor für westeuropäische Literatur an der Konstantinopeler Universität Halil Cia, ein bekannter Dichter, dessen Artikelserie über Deutschlands Kultur im „Tanin“ weite Beachtung gefunden hat, ist zum Rektor der Universität gewählt worden.

Kurse für einberufene Studenten. Im Haushaltsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses stellte der Kultusminister die Einrichtung besonderer Kurse für die zum Heere eingezogenen Studenten zur Auffrischung ihres Wissens und bei den noch nicht auf der Universität gewesenen Studenten zur Abkürzung der Studienzeit in Aussicht. Bei den Theologen und Philologen sei das Studium in einer abgekürzten Studienzeit nicht erreichbar. Diesen müßten die Kurse die Erreichung der Minimalzeit von sechs Semestern erleichtern. Bei den Juristen werde die Beschränkung auf vier Semester erwogen und die Einrichtung achtwöchiger Kurse in allen Herbstferien. Beschlossen sei aber noch nichts. Den Kriegsprimanern könne die Reifeprüfung nicht erlassen werden, hier werde aber die Wohltat der Kurse wirksam werden. — Auf eine Anfrage erklärte der Minister, Studenten und Schüler unterlägen der Kriegsdienstpflicht.

Kammermusikabend in der „Lutnia“. Der Begründer der Kammermusikabende in Wilna, Graf Ignaz Halka-Ledochowski, veranstaltet Donnerstag, den 8. Februar das dritte Konzert des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko“. Dieser Abend wird ausschließlich Werke deutscher Tondichter — Mozart, Schubert und Schumann — bringen. Mitwirkende sind wieder: Wanda Bohuszewicz, Anton Kmiec, Nikolaus Salnicki, Franz Tchorz; ferner Helene Szyrmo-Kulicka (Flügel). Bestellungen auf Eintrittskarten werden in den beiden Konditoreien von Sztrall (Georgstraße) angenommen.

Wilhelm Wundts Rücktritt vom Lehramt. Der berühmte Philosoph der Leipziger Universität, Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. Wilhelm Wundt, wird, wie der „Voss. Ztg.“ aus Leipzig gemeldet wird, am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand treten. Wundt steht im 85. Lebensjahre und übt sein Lehramt noch in voller Frische und Rüstigkeit aus. Daneben war er gerade in letzter Zeit literarisch sehr produktiv.

Berufung Wilhelm Trübners nach Berlin. Professor Wilhelm Trübner, der bekannte Maler und Professor an der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, hat einen Ruf zur Uebernahme eines Meisterateliers und Lehramts an der Akademie der bildenden Künste in Berlin erhalten. Der Künstler, einer der hervorragendsten Vertreter der Sezession, steht im 66. Lebensjahre.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

No. 31
Donnerstag 1. Februar 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Deutsche Kunstausstellung Wilna.

Heute mittag 12 Uhr wird im Beisein Sr. Exzellenz des Herrn Generalobersten von Eichhorn die Deutsche Kunstausstellung im Hause Salkind, Große Straße 67, eröffnet. Zu der Eröffnungsfeier haben nur geladene Gäste Zutritt, von 3 Uhr nachmittags ab ist die Besichtigung dem Publikum freigegeben.

Ueber die Entstehung und Bedeutung der Ausstellung berichtet das Vorwort des Katalogs, wo es unter anderem heißt: Gegen Ende des Jahres 1916 tauchte anläßlich der Anwesenheit des Königsberger Bildhauers Herrn Professors Stanislaus Cauer in Wilna der Gedanke auf, in der alten Hauptstadt Litauens noch während des Krieges eine Kunstausstellung ins Leben zu rufen. Ein solches Unternehmen sollte vor allem den in Wilna weilenden oder durchziehenden wackeren Feldgrauen Erholung und Genuß bereiten und zugleich ein willkommener Gruß aus der Heimat sein. Herr Stadthauptmann Pohl wandte sich mit einer entsprechenden Anfrage an den Direktor der Königlichen Kunstakademie in Königsberg, Herrn Grafen Alfred Brühl. Die damit gegebene Anregung fand bei der Akademie sowie bei ihrem Kurator, Herrn Oberpräsidenten von Berg, und in der Königsberger Künstlerschaft die bereitwilligste Aufnahme. Man war sich auch bald darüber einig, daß eine „allgemeine" deutsche Kunstausstellung in dieser Zeit nicht durchzuführen sei. So war eine gewisse Beschränkung aufs Königsbergs Kunst und Künstler geboten. Die Ausmaße der von Herrn Stadtbaurat Hecht gewählten Räumlichkeiten sowie ihre günstigen Lichtverhältnisse aber legten den Wunsch und die Möglichkeit nahe, über das erste Programm hinauszugehen. So trat man denn an die Stadt Königsberg mit der Bitte heran, einige der hervorragendsten neuzeitlichen Kunstwerke des Königsberger Stadtmuseums (nach Auswahl von Herrn Professor Carl Albrecht) leihweise herzugeben — eine Bitte, der gern und bedingungslos entsprochen wurde. Dadurch ist der ursprünglich enggespannte Rahmen doch so erweitert, daß sich jetzt mit Fug und Recht von einer deutschen Kunstausstellung sprechen läßt, die zum mindesten gute Stichproben von dem Besten gibt, was die Malerei des modernen Deutschland aufzuweisen hat. Ein weiterer Glücksumstand war es, daß Seine Exzellenz Herr Generaloberst von Eichhorn, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Eichhorn, sich bereit erklärte, das Protektorat über die Ausstellung zu übernehmen und damit seine schützende und fördernde Hand über sie zu halten.

Die Ausstellung enthält fast 200 Werke älterer und jüngerer deutscher Künstler, unter denen sich Namen wie Trübner, Liebermann, Uhde, Corinth, Dettmann, Spitzweg, Oswald und Andreas Achenbach, Heichert, Cauer, Heinrich Wolff, Carl Albrecht, Graf Brühl, Jernberg und viele andere finden.

Verloren. Am 27. 1. 17 ist in der Trockastraße eine lederne Brieftasche mit folgendem Inhalt verloren gegangen: 1 Ober-Ost-Pass, 370 Mark Papiergeld, russische Militärpapiere und Steuerquittungen. Die Tasche ist beim Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstr. 1, Zimmer 38, abzugeben.

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden ersucht, sich in eigener Angelegenheit auf der Milizkommandantur, Dominikanerstraße 1, Zimmer 110, zu melden:
Gruzowik, Cirel geb. Fejnberg
Czypos, Helena und Stefania — Röcke oder Reke
Pasternak, Raja — Paneiski, Salomon (Kaufmann)
Szewczyk, Pinchus — Distel, Fania
Jesznicki, Wincenty — Wojnitowicz, Zygmunt
Twaronok—Zwaronok (Cwaronek), Stefania
Pinro, Stefania — Bernstein, Moisei.

Militär-Polizei. Die Leitung der Militär-Polizei in Wilna hat Herr Hauptmann Keßler von der Deutschen-Polizei-Verwaltung übernommen. Die Geschäftsräume der Militärpolizei befinden sich im dritten Stockwerk des Hauses Dominikanerstraße 1.

Wohltätigkeitslotterie. Die Gesellschaft „Caritas" unter deren Leitung sich auch Schulen für mehr als 600 arme Kinder befinden, veranstaltet Sonntag, den 11. Februar, in der Konditorei Sztrall (dem „Grünen Sztrall"), Georgstraße 22, eine Wohltätigkeitslotterie. Zu dem Komitee gehören Pfarrer Dr. Ignaz Olszanski (als Vorsitzender), Gräfin Konstantin von dem Broël-Plater, Baronin Elisabeth von Römer, Frau Marie von Swiacko-Swiackiewicz und Herr Eduard Aleksandrowicz. Spenden zu diesem Zweck werden von den obengenannten Mitgliedern des Komitees sowie im Gebäude des St. Michael-Konvikts (Ecke St. Michael- und Wolanstraße) entgegengenommen.

Vermißt. Am Montag verließ der 20 jährige Konstantin Mision seine Wohnung, um im Walde Brennholz zu suchen. Er ist bisher nicht zurückgekehrt. Etwaige Mitteilungen über seinen Verbleib werden an seine Mutter in der Syberiska-Straße 31 erbeten.

Gespanndiebstahl. Außer den drei bereits gemeldeten Gespanndiebstählen, die am Montag in Wilna verübt wurden, ist heute noch ein vierter bei der Kriminalpolizei angezeigt worden. Montag zwischen 10 und 11 Uhr ist dem Landwirt Bernstein aus Rowne-Pole vom Hofe Nowogrodzkastr. Nr. 126, während er sich im Hause befand, sein Pferd mit Schlitten gestohlen worden. Das Pferd ist ein mittelgroßer magerer Grauschimmel, auf dem rechten Auge blind; auf dem rechten Hinterschenkel ist ein O eingebrannt. Das Pferd ist an der Brust wund gescheuert und hat eine ziemlich lange Mähne. Am Schlitten befindet sich die Eigentumsbezeichnung „David Bernstein, Dorf Rowne-Pole 24". Vom Täter fehlt bisher jede Spur.

Unbestellbare Briefe. Elia Chabas, Josef Czipin, Serafina Gasienic, Genie Glusel, Schmuel Gordinsohn, Zofja Matusewicz, Piotr Michalowski, Sore Ptalis, Ekel Rogow, Rachel Segal, Marya Wojciechowska. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstr. 2, abgeholt werden.

Die Rodelstadt.

Man muß schon einen Winter in Wilna erleben, um zu verstehen, zu welchem Zweck und Ende die Natur der Stadt diese Ueberfülle von Hügeln und Abhängen in allen Dimensionen verliehen hat — nicht nur in der Umgebung, sondern auch innerhalb der Stadt selbst und ihrer Gassen und Gäßchen. In sommerlichen Zeiten ist man leicht geneigt, dieses Auf und Ab für etwas höchst Ueberflüssiges zu halten, besonders wenn der eigene Weg gerade möglichst schattenlos bergan führt; man legt sich, wenn das Temperament nicht gar nach stärkeren Erleichterungsmitteln phonetischer Natur greift, zum mindesten die Frage vor, ob das mit wahrhaft raffinierter Grausamkeit angelegte Wilnaer Straßenpflaster geschaffen ist, um dem Wanderer die Annehmlichkeiten des Bergsteigens bei Hitze noch fühlbarer zu Gemüte zu führen, oder ob umgekehrt die Berge dazu da sind, die bis zu Baedekerruhm gelangte künstliche Gebirgigkeit dieser angeblichen Wegverbesserung zu rechtfertigen, indem die Unebenheiten des Pflasters dem Fuß des Wanderers oder seines Rosses einen Halt gegen das Bergabrutschen verleihen sollen. Der Winter macht nicht nur diese Fragen gegenstandslos, indem er gnädig die Pflastergebirge unter dem Schnee verbirgt: er zeigt mit der kühlen Sachlichkeit, die seiner Temperatur entspricht, was diese sonst völlig zwecklosen Berge und Täler innerhalb der Stadt für einen Sinn haben, wozu die Natur sie geschaffen hat. Sie sind ganz einfach dazu da, daß die Herren Jungens hinunterrodeln, ohne erst langwierige Spaziergänge ins Freie unternehmen zu müssen.

Sinnvoll, wie alles, was in der Welt geschieht, ist auch hier in Wilna die Einteilung der Reviere an die verschiedenen Altersklassen vollzogen: die kleinen Berge sind für die Kleinen, die größeren für die Großen. Da ist zum Beispiel an der Kiewer Straße eine kleine verschneite Hügelwelt, im Sommer von Ziegen, einer Kuh und Anhängern des konsequenten Nichtstuns in Besitz genommene Sandgruben. Diese Gegend ist jetzt ein Paradies der Kleinen geworden, obere Altersgrenze etwa 5 bis 8 Jahre, entsprechend der Höhe der Hügel — 5 bis 8 Meter. Auf mehr oder weniger primitiven Schlitten machen diese Menschlein männlichen und auch weiblichen Geschlechts hier ihre ersten Rodelversuche. Trennen sie sich, was des öfteren vorkommt, bereits dicht hinter dem „Start" von der Unterlage ihres Gefährts und rollen ohne Kufen den Schneehang hinunter, so sorgt erstens die Fülle der Umhüllungen, die ihre jugendlichen Gestalten entschieden der Kugelform annähert, für Gefahrlosigkeit des Absturzes; zweitens dämpft der Schnee die Wucht des Falles und schließlich sorgt unten ein mitleidiger Bretterzaun dafür, daß das atemlose Bündel Mensch wieder zur Ruhe und nach einigen vergeblichen Versuchen erneut auf die mehr oder weniger krummen Beine kommt.

Größere verachten diese Stätte, weil ihr die Reize weiterer Möglichkeiten, Gefahren und der Zwang des Obachtgebens, der schnellen Entscheidungen fehlen. Sie suchen wie Alexander ein größeres Reich — und finden es. Da ist beispielsweise eine Gasse mit dem leckeren Namen Grützestraße. Sie mündet mit kühnem

---

An der Wasserkante.

Roman
von
K. v. d. Elder.

63. Fortsetzung.

Die junge Frau hätte sich am liebsten gleich erhoben, aber die Gräfin ließ Wein und Kuchen servieren. Sie kamen nicht los.

„Der Herr, mit dem ich sie immer sehe — er wohnt in unserm Hause — nicht wahr, das ist ein Verwandter von Ihnen?"

„Er ist mein bester Freund!" erwiderte Kascha.

„Ah, Ihr Freund!" Die Gräfin lächelte Liete an, die den Blick kalt erwiderte.

„Der beste Freund! Aeh, äh!" grinste der Totenkopf.

Kascha wurde es übel. Sie preßte Lietes Hand. „Wir wollen gehen."

„O nein, ich lasse Sie nicht fort. Ich habe mir schon längst eine so hübsche junge Freundin gewünscht."

„Eine reizende Freundin!" fügte der Totenkopf hinzu.

Liete las in Kaschas Zügen, wie ihr das Hiersein mit jeder Minute peinlicher wurde.

„Wir müssen uns leider verabschieden", sagte sie in einem sehr bestimmten Tone. „Meine Schwester ist es nicht gewohnt, längere Besuche zu machen."

Fast hastig gingen sie. Das letzte, was Kascha in die Augen fiel, war eine grellviolette Krawatte.

Als sie drüben in ihrer Wohnung war, fiel sie Liete um den Hals. „Ach Liete, ich bin enttäuscht."

„Beruhige Dich doch, Kind, Du brauchst ja nicht weiter mit den Leuten zu verkehren."

Kascha schauderte. „Ich mag sie nicht wiedersehen. Wenn die Gräfin kommen sollte, dann sage nur, ich wäre krank oder nicht zu Hause. Ich finde sie schrecklich."

In der Folge versuchte die Gräfin noch öfter, sich ihnen zu nähern. Sie machte einen Besuch, traf aber nur Liete an, die sie äußerst förmlich begrüßte und ihr gegenüber nur die Formen der Höflichkeit wahrte. Eine Einladung, die die Gräfin ergehen ließ, wurde dankend abgelehnt. Die Dame merkte es wohl, daß man ihr aus dem Wege ging; sie hielt Liete für ihre heimliche Feindin und fuhr fort, Kascha Aufmerksamkeiten zu erweisen.

Aber auch Kascha ging ihr jetzt aus dem Wege. „Sie kommt mir vor, wie eine Giftblume", sagte sie, „in der Ferne sieht sie schön und verlockend aus; aber wenn man sie pflücken will, scheut man zurück. Sie ist mir eben so widerwärtig geworden wie ihr Mann."

Es wurde wieder Frühling. Die Natur wurde von Tag zu Tag schöner. Jetzt kam erst das eigentliche Frühlingsgrün zum Vorschein. Alle Knospen brachen auf. Die Kirsch- und Mandelbäume blühten schneeweiß, die Pfirsiche rosenrot. Die Wirtin schleppte ihre Oleanderkübel vor die Tür. Kascha und Liete saßen unter der Markise im Sonnenschein.

Frühling war es und ein Sonntagmorgen dazu. Hans Leonhardt und Annie brachten blühende Mandelbaumzweige und einen Strauß lieblicher Osterglocken, deren dunkelblaue Blumen verheißungsvoll aus dem Silber der Blätter hervorlugten.

Sie saßen auf dem Balkon. Kascha sah rosig und glücklich aus. „Welche Gnade", dachte Liete, „wenn ich sie ihm gesund heim bringe."

Am Nebenhause fuhr ein Automobil vor. Zwei schwere Koffer wurden aufgeladen.

„Sie reisen ab!" frohlockte Frau Annie. „Ich bin sonst keine Menschenfeindin; aber diese geschminkte Kokette, die an der Seite des ältlichen Gecken die Welt nach Abenteuern durchreist, ist mir unsagbar widerwärtig."

Kascha schauerte leicht zusammen. Ein Gefühl banger Ahnung ergriff sie. Unten ratterte das Automobil in einem fort.

Die Gräfin trat in Reisekleidern aus dem Hause. Hinter ihr tänzelte der alte Graf. Kascha war es, als winkte die Frau ihr. Ohne daß sie es wollte, stand sie mit einem Male kerzengerade und streckte die Hände aus.

„Was ist Dir nur?" fragte Liete.

„Nichts, nichts!" Kascha sank in ihren Stuhl zurück. Das Automobil fuhr rasenden Laufs davon. Man sah nur noch die violette Krawatte des Grafen, den weißen Schleier ihres Reisehuts. Dann waren sie verschwunden. Nichts blieb zurück als ein unerträglicher Dunst von Benzin, der sie zwang, sich ins Zimmer zu flüchten.

„Gott sei Dank, daß sie fort sind!" rief Annie.

Das Stubenmädchen klopfte an. Sie brachte eine Empfehlung der Gräfin. Die Dame verabschiedete sich von Kascha durch ein Kärtchen, durch ein paar flüchtig hingekritzelte Worte.

Mechanisch las Kascha sie durch. Erst auf der Unterschrift blieben ihre Augen haften. Sie las sie, wurde bleich und wieder rot. Einen Augenblick sah sie sich mit einer jammervollen Miene um, so, als wäre sie plötzlich ins Herz geschossen, dann wurde ihr Blick starr, sie wankte, und Hans Leonhardt fing sie in seinen Armen auf.

Plötzlich rührte sie sich, als ob in ihrem Innern etwas kämpfte, etwas zersprang. Ein roter Blutstrom entquoll ihrem Munde. Eine tiefe Ohnmacht hielt sie umfangen.

Annie Thomsen schrie laut auf. Sie rief um Hilfe und hatte ganz den Kopf verloren. Hans Leonhardt hielt sie in den Armen und gab ihr die süßesten Liebesnamen. Ueber seine Wangen rannen Tränen, die er seit seiner Kindheit nicht mehr geweint hatte. Liete allein blieb besonnen. Sie bettete Kascha sorgsam auf den Diwan und schickte zum Arzt.

Schwung, der eine längere Fahrtdauer garantiert, auf die Kleine Stephanstraße — und das auf ihr von der Altersklasse II, 8—12 Jahre, geübte Rodeln bekommt dadurch einen besonderen Reiz, namentlich für Gemüter, die auf Bosheit gestimmt sind, daß unten immer wenn der Schlitten gerade ankommt, ein harmloser Passant auf dem Bürgersteig hinter der Hausecke hervorkommt, so daß man die schönste Gelegenheit hat, Berührungen zwischen Rodelschlitten und Schienbeinen hervorzurufen, wenn man Glück hat, sogar ein allgemeines Durcheinander in dem nicht mehr völlig weißen Schnee der Straße anzurichten.

Die Nowogrodzka bietet ein ähnlich lohnendes Feld der Betätigung; was sie weniger beliebt macht, ist die Tatsache, daß hier Pferdeschlitten in höchst unangebrachter Rücksichtslosigkeit gegenüber sportlichen Interessen einen großen Teil des zur Verfügung stehenden Raumes für ihre lediglich profanen Verkehrsangelegenheiten dienenden Zwecke in Anspruch nehmen. Viele ziehen infolgedessen die Baksta vor, wo man abgesehen von einer schönen Aussicht eine von Pferden der Steilheit wegen wenig benutzte Bahn zur Verfügung und überdies die Möglichkeit hat, nun ganz raffinierte Dinge zu unternehmen, wie z. B. Fahrten um die Ecke, die Seestraße hinunter bis zur Wileika. Hier betätigt sich infolgedessen hauptsächlich die reifere Jugend — und die eigentlichen Künstler. Neben dem Rodeln kann man hier eine Wilnaer Besonderheit studieren: den Bergschlittschuhläufer oder den Stehrodler, der auf Schlittschuhen in rasender Fahrt stehend die hartgefrorene Straße bergab saust. Es gehört ein nicht übles Maß von Geschicklichkeit dazu, bei dieser Hochlage des Schwerpunkts im Gleichgewicht zu bleiben. Einer, der sich hier des öfteren betätigt, scheint schlechte Erfahrungen gemacht zu haben: er benutzt zwar auch Schlittschuhe zum Fahren, aber er hat sie durch Aufbinden zweier Brettchen in einen primitiven Sitzschlitten verwandelt. Da er aber vergessen hat, diese beiden getrennten Fahrzeuge unter einander zu vereinigen, so geschieht es des öfteren, daß sie plötzlich unterwegs getrennt zu marschieren beginnen, und da der Körperteil, den sie tragen, berechtigterweise sich sträubt, auf einmal in zwei verschiedenen Richtungen auseinanderzulaufen, so pflegt der Unselige gewöhnlich das letzte Ende auf dem Hosenboden zu vollenden.

So reizvoll aber alle diese Bahnen auch sein mögen: die schönste ist doch draußen, auf den Hängen der Hügel hinter der Wileika, wo einst in sommerlichen Tagen das Fest des Soldatenheims stattfand. Verschneite Kiefern ragen hoch ins Blau, das winterliche Land grüßt bis Kalvaria hin über die Wilja hinweg — und in langem kühnem Bogen, mit allerhand Kniffen und Schwierigkeiten geht hier die Bahn von der Höhe zwischen den weißen Abhängen bis hinunter auf die Straße nach Antokol. Hier wandern Sonntags die deutschen Soldaten hinaus, und zuweilen denkt man fast an Thüringen, an den Harz und das Erzgebirge, wenn von oben her durch das blendende Weiß der kleine Schlitten in schneller Fahrt herankommt: „Bahn frei!“ klingt der warnende Ruf — und in pfeilschnellem Gleiten, zuweilen springend, sich beängstigend umlegend sausen die Rodler talwärts. Was in der Stadt Spiel war, wird hier wirklich Sport, Uebung des Körpers und des Geistes, und das helle Lachen, das zuweilen durch die kalte Winterluft aufsteigt, die frischen Gesichter und die Elastizität der Bewegungen noch im Aufstieg zu neuer Fahrt zeigen, wie hier wirklich der Winter die Existenz dieser Hügel und Höhen noch über ihre sommerliche Schönheit hinaus rechtfertigt.

Heuschreckenschwärme.

In den Jahren 1541 bis 45 ist in den Quellen viel von Heuschreckenschwärmen die Rede, die in dem genannten Zeitraum fast ganz Mitteleuropa heimgesucht zu haben scheinen. Am 15. September 1542 schrieb Melanchthon an Hieronymus Baumgartner in Nürnberg: „Eine große Menge Heuschrecken ist aus dem Lande der Sarmaten (nördlich vom Schwarzen Meer) bis in unser Meißen (Sachsen) hergeflogen.“ Am 9. Oktober Luther an Jakob Propst in Bremen: „Bei uns erzählt man sich von ungeheuerlichen Heuschrecken, von denen ich Exemplare gesehen habe. Hier (d. h. in Wittenberg) sind sie noch nicht aufgetaucht, aber in der Nachbarschaft hat sich eine solche Menge niedergelassen, daß Wagen und Pferde ein, zwei, drei Meilen weit wie durch kriechende Krebse hindurchgetrieben werden mußten.“ Am 13. Mai 1443 Hans Ratgeb, Trabant zu Ferrara, an Heinrich Bullinger in Zürich: „Ich lasse Euch wissen, daß im vergangenen Herbst hierzulande eine so große unzählige Zahl Heuschrecken gewesen ist, daß es niemand glaubt, außer wer es sieht, und jetzt fangen sie wieder an. Der Herzog hat lassen umblasen: wer fangen wolle, erhalte für jedes Pfund 9 Heller. Also plagt uns Gott, und wir werden es nicht gewahr, bis daß dem Faß der Boden bricht.“ In Spalatins Tagebuch steht unter 1542: „Heuschrecken, in wunderbarer Menge aus Polen aufgeflogen, haben viele deutsche Lande so erfüllt, daß sie wie Wolken Felder und Wiesen bedecken, Gras und Laub abweidend.“ — Desgleichen geschieht in vielen Städtechroniken (z. B. Regensburg, Dortmund, Hof, Freiberg, Leisnig, Schneeberg, Zwickau, Zittau) und gedruckten und handschriftlichen Zeitungen dieser Heuschreckenschwärme Erwähnung. Insbesondere hat sich ein Quartblatt mit einem eine riesige Heuschrecke darstellenden Holzschnitt unter dem Titel: „Natürliche Kontrafaktur des Heuschreckenkönigs in Mailand gefangen“ erhalten.

Melanchthon berichtet, daß die Heuschrecken aus dem Gebiete der Sarmaten, Spalatin, daß sie aus Polen ausgeflogen wären. Eine Quellenstelle über ihren Ursprung in Rußland war bisher unbekannt. Nun fand sich aber in einem Schreiben des Ordensmeisters Hermann von Brüggeney an den Rat zu Reval von 1545 die interessante Bemerkung, daß im genannten Jahr, wie auch früher schon, Heuschrecken (Hoysprenken) sich zu Litauen in der Herrschaft Polloczky erhoben und in einem Schwarm, daß sie die Erde ungefähr 50 Meilen Wegs lang bedeckten, bis nach Dünaburg und weithin längs der Düna, alles verheerend, verbreitet hätten.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 30. bis 31. Januar 1917.

		Temperatur (C)	Luftdruck	Windrichtung
30. 1.	7 nachm.	—15,0	749,9	SO
31. 1.	1 vorm.	—25,5	752,1	N
	7 vorm.	—25,5	748,7	N
	2 nachm.	—16,0	750,0	O
	Höchsttemperatur		—16	
	Niedrigsttemperatur		—25	

Friert das Kattegatt zu? Im skandinavischen Norden herrscht zur Zeit außergewöhnliche Kälte. Das Kattegatt ist in großen Teilen vollständig zugefroren. Dauern die Kälte und die Windstille noch einige Tage so weiter an, so rechnet man damit, daß das Kattegatt dies Jahr, praktisch gesprochen, ganz zufrieren wird. An der Westküste von Schweden und bis hoch gegen Norden hinauf steht das Eis fest. Vorige Woche mußten verschiedene Schiffe, die von Norwegen auf der Fahrt nach Süden waren, in Gotenburg einlaufen, weil sie nicht weiter konnten. Von einer Lotsenstation an der schwedischen Westküste wird gemeldet, daß das Eis, so weit man überhaupt mit dem Fernrohre sehen kann, das ganze Meer bedeckt. Auch im Hafen von Kristiania vollzieht sich der Verkehr unter Schwierigkeiten. Nur milderes Wetter und ein kräftiger Nordwind, der die Eismassen in Bewegung setzt, könnten die Lage bessern.

Handel und Wirtschaft.

Postkreditbriefe. Eine neuere Einrichtung der Reichs-Postverwaltung, auf die wir schon wiederholt aufmerksam gemacht haben, die aber leider noch nicht genügend bekannt zu sein scheint, ist der Postkreditbrief. Er bietet ein bequemes, praktisches und dabei billiges Mittel für alle Reisenden, unterwegs ihren Zahlungsmittelbedarf zu decken, ohne große Geldbestände bei sich zu führen, und wirkt so im Interesse der gerade in der jetzigen Zeit so wichtigen Beschränkung des Bargeldumlaufs. Jeder Reisende sollte daher, anstatt einen größeren Barbetrag längere Zeit mit sich zu führen, von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Der Postkreditbrief besteht in einem leicht aufzubewahrenden Heftchen in der Größe von $12\frac{1}{2}:8\frac{1}{2}$ cm, das 10 abtrennbare Vordrucke zu Abhebungen enthält. Er kann über jeden durch 50 teilbaren Betrag bis 3000 Mark ausgestellt werden. Wer die Ausstellung eines Kreditbriefs wünscht, braucht nur den Betrag, über den er ausgefertigt werden soll, mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reichs an das für den Einzahlungsort zuständige Postscheckamt einzuzahlen oder von seiner Postscheckrechnung auf das bei demselben Postscheckamt anzulegende Postkreditbrief-Konto zu überweisen. Auf dem Abschnitte der Zahlkarte oder der Ueberweisung ist die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau nach Namen, Wohnort und Wohnung zu bezeichnen. Das Postscheckamt sendet den Kreditbrief der als Inhaber bezeichneten Person unverzögert portofrei zu. Abhebungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs zulässig. Der Abheber weist seine Berechtigung zum Empfang durch eine auf ihn lautende, bei der Postanstalt seines Wohnorts erhältliche Postausweiskarte nach; daneben sind bis auf weiteres auch die für die Abholung postlagernder Sendungen vorgeschriebenen Ausweispapiere, d. s. die von den Polizeibehörden während des Kriegszustandes ausgestellten Ausweise zur Empfangnahme postlagernder Sendungen, die im Inland ausgestellten deutschen Pässe und die Ausweise zum Aufenthalt in Seebädern, soweit sie die Personalbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Abhebers enthalten, zugelassen. Die Gültigkeitsdauer eines Postkreditbriefs beträgt 4 Monate. Die Kosten sind nur gering; außer der Zahlkarten- oder Ueberweisungsgebühr (10 Pfg. oder 3 Pfg.) werden erhoben: 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 Mark, 5 Pfg. mehr für je 100 Mark bei höheren Beträgen.

Geldverkehr in Ob. Ost

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 218—222.

Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Doktor Gasser kam sofort. Er beruhigte sie. Dergleichen käme vor — eine seelische Erregung. Es würde schon besser werden. Nachdem er ein Pulver verschrieben und dringend Ruhe empfohlen hatte, ging er.

Kascha war inzwischen wieder zu sich gekommen. Das erste Wort, was sie sprach, war: „Heim, Liete, heim!“

Liete schickte sofort ein Telegramm an Hartwich ab.

Spät am Abend, als sie irgend einen gleichgültigen Gegenstand suchte, fiel ihr ein zerknittertes, beschmutztes Kärtchen in die Hand. In einer Schrift, die der auf einer alten Photographie ähnelte, nur daß sie mehr verschnörkelt war, stand darunter der Name: Wjera Alexandra Gräfin Ressel.

22. Kapitel.

Liete rüstete zur Heimkehr. Der Arzt selber gab es ihr zu verstehen, daß es das beste wäre. Man sah es nicht gern, wenn einer der Kranken hier starb. Das schadete dem Renommee des Ortes.

Liete gab sich keiner trügerischen Hoffnung mehr hin. Alles, was Kascha durch Monate an Gesundheit und Kraft gewonnen hatte, war durch einen Augenblick vernichtet.

Mit keinem Wort wurde die Veranlassung erwähnt. Liete allein ahnte es, daß Kascha in diesen Tagen ein Bild begrub, was ihr durch ihr ganzes Leben geleuchtet hatte. Aber sie vermied es, mit einem Wort darauf hinzudeuten. Der Name Wjera Alexandra war in ihrem Leben für immer ausgelöscht.

Einmal sagte Kascha: „Ach Liete, wie ist man unverständig! Ich aß Bonbons gegen den Durst und hatte doch das Wasser so nahe bei mir.“

Liete begriff nicht sogleich, was sie meinte. Die Kranke fuhr fort: „Ich werde sterben, Liete — nicht so bald; aber vielleicht in ein, zwei Jahren. Sehr alt werde ich nicht, das fühle ich. Es ist ein langsames Sterben, so wie eine abgeschnittene Blume welkt.“

Liete streichelte ihr die Wangen, was sie stets beruhigte. „Es wird alles gut werden!“

Kascha winkte Hans Leonhardt, der kaum von ihrem Bette wich.

„Sie müssen mir eines versprechen, mein Lieber!“

„Alles, was Sie wollen.“

„Hans,“ flüsterte sie, „geben Sie mir die Hand darauf, daß sie niemals eine violette Krawatte tragen werden.“

Er sah sie bestürzt an. Fieberte sie? War es ein Scherz? Nein, aus ihren Augen sprach ein bitterer Ernst.

„Ich verspreche es“, sagte er und neigte sein Antlitz über ihre feinen weißen Hände. In seinem innersten Herzen gelobte er viel mehr als dieses.

Eines Tages kam Hartwich. Er sah blaß und überwacht aus. Die Sorgen des verflossenen Winters hatten ihre feinen, unverwischbaren Linien in sein Antlitz gegraben. Dazu kam, daß er Tag und Nacht gefahren war, um keine Zeit zu verlieren.

Das Wiedersehen mit seiner Frau war erschütternd. Es ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß sie unrettbar dem Tode verfallen war.

Dennoch stand er vor Liete jetzt nicht als ein Gebrochener. Sein Rücken war ungebeugt. Seine Augen blitzten durch Gram und Sorgen hindurch wie Sterne, an denen die Wolken vorübergleiten.

„Ach Hartwich, daß ich sie Dir so wiedergeben muß!“ klagte Liete. „Aber Du kanntest ja die Krankheit, nicht wahr? Du wußtest, daß es so kommen würde und hattest Dir keine nutzlosen Hoffnungen gemacht?“

„Ja, ich kannte die Krankheit, und doch, obgleich ich mir sagen mußte, daß es unter diesen Umständen eine Torheit sei, hatte ich Hoffnung. Eure Briefe waren in der letzten Zeit so zuversichtlich — da dachte ich, der Süden könnte doch vielleicht Wunder wirken.“

Sie schwiegen beide, als warteten sie, daß das Wunder noch käme. Blau schimmerten die Berge, blau war der Himmel, dazwischen zogen feine weiße Nebelschleier.

In Hartwich glühte es auf. Die ergreifende Schönheit der Natur ließ ihn für einen Augenblick alles vergessen. Seine Augen strahlten blauer und schöner als Berge und Himmel. Er ließ sich nicht von seinem Schicksal unterjochen.

„Hardelev!“ dachte Liete. Er war und blieb der Halligmann. Solche Männer leben immer ein schweres Dasein; aber sie gehen dabei nicht unter.

Es ging heimwärts. Hans Leonhardt fuhr noch mit seiner Schwester auf einige Tage nach Venedig. Annie war durch Kaschas Erkrankung sehr erschüttert und bedurfte der Ablenkung. So wollten sie nachkommen.

Sehr langsam ging die Reise von statten. Fuhr der Zug nicht viel rascher damals, als sie dem sonnigen Süden zueilten?

Kascha wurde ungeduldig vor Sehnsucht nach Ruhe. Wenn sie erst daheim war, dann wollte sie nur ruhen, nichts denken, nichts wünschen. Dann sollte es ganz still um sie sein.

Bei ihrer Abreise schien die Sonne. Die Luft war milde, wenngleich der Frühlingswind durchs Tal fegte. Je weiter sie nach dem Norden kamen, desto kälter erschien ihnen die Luft. Liete schlug eine Decke nach der anderen um die Schwester.

Gegen Abend, als sie in Büsum ankamen, schüttelte der Nordwind die Bäume, und das Meer brauste wie eine gewaltige Orgel.

Hinnerk war mit dem Wagen an der Bahn. Hartwich hob die kleine Frau, die ganz in Tücher und Schleier eingewickelt war, hinein, und als der Wagen nach fünf Minuten vor dem Doktorhause hielt, trug er sie ohne abzusetzen ins Haus über die Diele ins Wohnzimmer. Hier legte er sie behutsam auf das breite Sofa.

(Fortsetzung folgt.)